

Vorwort

Der vorliegende Band 18 der ASH-Reihe umfasst mit den einzelnen Beiträgen ein breites und vielfältiges Themenspektrum und ist somit ein Spiegel der Vielfalt der mit dem Schneesport verbundenen Probleme bzw. der breit angelegten wissenschaftlichen Diskussion der ASH. Mit der Einrichtung von Arbeitsgemeinschaften und dem ihnen erteilten Arbeitsauftrag, sich jeweils aus einer bestimmten wissenschaftlichen Perspektive mit dem Phänomen Schneesport zu befassen, verfolgt die ASH jedoch auch die Intention, die Schwerpunktbildung und intensivere Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Phänomenen des Schneesports zu fördern. Die AG Sportpädagogik hat sich nun als erste zu Wort gemeldet und liefert einen Einblick in den Stand ihrer Diskussion. Es ist zu hoffen, dass die weiteren Arbeitsgruppen demnächst „nachziehen“.

Stefan Künzell, Birgit Szymanski und Reiner Theis haben es übernommen, die im ASH-Seminar 2006 geführte Diskussion der Arbeitsgruppe Schneesport und Sportpädagogik zusammenfassend darzustellen. Schneesport als schulische Lehrveranstaltung gerät immer wieder in die Kritik bei Eltern aber auch im fachfremden Kollegenkreis. Wollen Sportlehrkräfte Schneesportveranstaltungen initiieren, dann müssen sie sehr gute und überzeugende didaktische Begründungen liefern. Dieses Problems hat sich die AG angenommen und sich die Aufgabe gestellt, didaktisch begründete Argumentationshilfen für die Legitimation von schulischen Schneesportveranstaltungen zu erarbeiten. Diese sollten sowohl formale wie inhaltliche Aspekte umfassen, aber auch konkrete Realisationshilfen für schulische Lehrkräfte liefern. Die AG hat ihre Begründung nach sportmedizinischen, bewegungs- und trainingswissenschaftlichen sowie sportpsychologischen Aspekten strukturiert. Betont wird dabei auch die Chance des mehrperspektivischen Zugangs zum Lerngegenstand Schneesport sowie die Möglichkeit des fächerübergreifenden Unterrichts.

Lehren und Lernen im Sport ist ein weites Feld, um es mit Fontane zu sagen. Das Thema steht immer wieder im Zentrum des wissenschaftlichen Diskurses der ASH-Seminare, so auch 2006, wo Klaus Willimczik zu dieser Thematik einen Hauptvortrag gehalten hat, den er nun als Beitrag für die ASH-Reihe in schriftliche Form gebracht hat. Gerade weil Bewegungslernen und -lehren ein derartig komplexes Phänomen ist, ist eine orientierende, einen Überblick verschaffende Darstellung, wie es Klaus Willimczik mit seinen Ausführungen gelungen ist, besonders wichtig und wertvoll. Der Autor greift die in Band 17 der ASH-Reihe geführte Diskussion zum Zusammenhang von Koordinationstraining und Lehren und Lernen auf. In Anbindung daran klärt er im Rückgriff auf zwei Systematiken koordinativer Fähigkeiten

zunächst den Begriff Koordination und stellt die von ihnen abzuleitenden Lehrverfahren vor. Den Zusammenhang von Lehrverfahren und Lerntheorien diskutiert der Autor auf der Grundlage des von ihm in die sportwissenschaftliche Diskussion eingebrachten Towerbridge-Modells und konkretisiert die theoretischen Aspekte am Beispiel des Erlernens der Bodenkippe. Obwohl der Autor betont, als Nicht-Fachmann nur ansatzweise auf den Skilauf eingehen zu können, sind die von ihm angeführten Übertragungsmöglichkeiten auf die Skimethodik illustrativ und überzeugend. In einem weiteren Kapitel setzt sich der Verfasser mit dem Problem des Zusammenhangs von sportmotorischem Lernen und Koordinationsverbesserung auseinander, wobei er exemplarisch auf die Schematheorie, das Phasenlernen und das Differenzielle Lernen eingeht. In dem abschließenden Resümee stellt der Autor Gemeinsamkeiten und Unterschiede von sportmotorischem Lernen und Koordinationsstraining dar.

Das von Klaus Willimczik u.a. dargestellte Differenzielle Lernen stellt den Schüler und seine Bewegungserfahrungen in den Vordergrund, womit der Übergang zum nachfolgenden Beitrag von Hermann Enzinger gegeben ist. Der Schüler als sich in der Bewegung erfahrendes Subjekt ist die Grundlage des speziellen didaktischen Konzepts von Hermann Enzinger, obgleich der Erfahrungsbegriff bei ihm eine gegenüber dem Differenziellen Lernen andere Qualität erhält. Der Autor greift das von Trebels in den 70er Jahren in Deutschland publik gemachte dialogische Bewegungskonzept von Gordijn und Tamboer auf und überträgt es auf den Schneesport. Der Autor entwickelt zunächst eine phänomenologische Sichtweise des Schneesports und leitet daraus in einem zweiten Teil fachdidaktische Konsequenzen ab. Im Sinne des dialogischen Bewegungskonzepts wird Bewegen zum Sich-Bewegen, Lernen zum Erfahren. Nicht Bewegungstechniken stehen im Mittelpunkt, sondern Bewegungsbedeutungen, die im Bewegungsdialog zwischen Sich-Bewegenden und der winterlichen Umwelt entstehen. Die Zielsetzung Bewegungsbedeutungen zu begreifen, kann nicht einfach auf methodischem Weg vermittelt werden, wie der Verfasser betont, sondern bedarf spezieller Unterrichtsarrangements, die primär Experimentier- und Erfahrungsprozesse in den Mittelpunkt stellen. Für das Begreifen von Bewegungsbedeutungen werden beim dialogischen Bewegungskonzept grundsätzlich drei Möglichkeiten des Bewegungsdialogs unterschieden: die direkte Überschreitung, die erlernte Überschreitung und die erfinderische Überschreitung. Die drei Aspekte werden vom Verfasser erörtert und anhand entsprechender Beispiele verdeutlicht.

Mit der Umstellung der traditionellen Lehramtsstudiengänge und somit auch des Fachs Sportwissenschaft auf das Bachelor- und Mastersystem haben sich bezüglich der Studienorganisation und der Studienziele und -inhalte erhebliche Umwälzungen ergeben. Die in der ASH zuletzt verstärkt angestrebte Überarbeitung der alten Rahmenprüfungsordnung für das Schwerpunktfach Skilauf ist somit obsolet. Die dazu vorgelegten und bereits diskutierten Entwürfe gehören leider in den Papierkorb. Die Entwicklung einer modularen Studienstruktur und die entsprechende

Zuordnung der theoretischen wie praktischen Teildisziplinen der Sportwissenschaft bereiten große Probleme, dies gilt insbesondere für Exkursionen und somit auch für den Schneesport. Reinhard Thierer geht in seinem Beitrag dezidiert auf das Problem der didaktischen Begründung und Verortung des Faches Schneesport im modularen System ein.

Skilauf mit speziellen Adressaten wurde schon wiederholt bei den ASH-Seminaren thematisiert, z.B. Skilauf mit behinderten Kindern oder Seniorenskilauf. Diese Thematik wird nun um das Problem der Endoprothesenträger erweitert. Gelenkersatz ist mittlerweile Routine in den Krankenhäusern geworden. Ziel solcher Operationen war zunächst Schmerzfreiheit und unbelastete Teilhabe am alltäglichen Leben. Mittlerweile haben die Betroffenen darüber hinaus jedoch auch weitergehende Bedürfnisse, z.B. wieder an sportlichen Aktivitäten teilnehmen zu können. Ungelöst ist dabei das Problem, wie viel und welcher Sport für TEP-Träger zu empfehlen ist. Die Autorengruppe Bach, Gereke, Gereke, Sander-Beuermann und Winnecken setzt sich in ihrem Beitrag mit dem Thema alpiner Skilauf als Sport für Endoprothesenträger auseinander. Die Diskussion um die Möglichkeiten des Sporttreibens mit Endoprothesen wird sehr kontrovers geführt. Bei Durchsicht der medizinischen Fachliteratur trifft man ebenso auf befürwortende wie eher skeptische Studien, wobei Einigkeit darüber besteht, dass moderater Sport mit wenig belastenden Sportarten, z.B. Schwimmen und Radfahren, empfehlenswert sei. Sportarten wie Tennis und alpiner Skilauf hingegen werden sehr strittig diskutiert. In den Übersichtstabellen wird der alpine Skilauf einmütig zu den nicht empfehlenswerten Sportarten gezählt, wohingegen der Langlauf bedingt empfohlen wird. Letzteres ist angesichts der hohen Gleichgewichtsanforderung nicht ganz nachvollziehbar. Das Besondere an diesem Beitrag ist die Tatsache, dass hier einerseits Mediziner beteiligt sind, die als Chirurgen reichhaltige Erfahrungen mit der Endoprothetik haben und zudem eine Skilehrerausbildung durchlaufen haben (Sander-Beuermann und Winnecken), andererseits Sportwissenschaftler, die Skilehrkräfte sind und zugleich Betroffene, also direkt erlebt haben, was es heißt, mit einer Knieprothese (Gereke) oder mit zwei Hüftprothesen (Bach) wieder in den alpinen Skilauf einzusteigen. Bei dieser Konstellation ist gewährleistet, dass die einzelnen Autoren die Problematik mehrperspektivisch betrachten und dass nicht nur rein theoretisch aus sportmedizinischer sowie bewegungs- und trainingswissenschaftlicher Sicht argumentiert wird, sondern dass diese theoretischen Positionen mit der praktischen Erfahrungsebene verknüpft werden. Der von der Autorengruppe vorgelegte Beitrag hat demgemäß nicht nur theoretischen Stellenwert, sondern ist auch von subjektiver Erfahrung geprägt und hat somit einen stark authentischen Charakter. Die weitere Autorin (Anne Gereke) hat ihre spezielle Fachkompetenz zu den bewegungstheoretischen Aspekten eingebracht.

Ulrich Göhner hat in der Vergangenheit in einer vergleichenden Analyse die Entwicklungslinie der Skilehrpläne seit den 50iger Jahren nachvollzogen. Diese Tradition führt Anne Gereke fort und stellt den neuesten Skilehrplan Praxis des DVS vor,

wobei sie im Gegensatz zu Göhner nicht die distanzierte analytische Perspektive wählt. Ihre Darstellung ist stark persiflierend, hat aber meines Erachtens in einer wissenschaftlichen Schriftenreihe dennoch ihre Berechtigung: Durch die ironische Brille betrachtet fallen Details stärker und pointierter ins Auge. Die Verfasserin versetzt sich in die Lage eines Skiübungsleiters, der nach Absolvierung seiner Übungsleiterausbildung den Skilehrplan Praxis zur Vorbereitung seines ersten Skikurses nutzen will. Die einzelnen Kapitel werden dahingehend untersucht, welche Hilfen und Hinweise sie für die konkrete Gestaltung von Skiunterricht bieten und zwar aus der „naiven“ Sicht eines Skiübungsleiters, der keine sportwissenschaftliche Vorbildung hat. Indirekt wird dabei auch ein Manko der Übungsleiterausbildung des DSV deutlich: Der Ausbildungszeitraum ist sehr kurz, die Vermittlung der geforderten Demonstrationsfähigkeit nimmt viel Zeit in Anspruch, so dass für die Entwicklung pädagogischer Kompetenz in Theorie und Praxis kaum ausreichend Zeit zur Verfügung steht und dies daher gezwungenermaßen eher vernachlässigt wird. Die angehenden Übungsleiter sprechen zwar über unterschiedliche Vermittlungsverfahren und deren pädagogische Implikationen, erfahren aber in ihrer Ausbildung fast ausschließlich Frontalunterricht. Anne Gereke verdeutlicht diesen Zwiespalt an der Situation von „Übungsleiter Paul“.

Ingrid Bach